Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Artikel: Die XII. nationale Kunstausstellung [Schluss]
Autor: Baur, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer wieder dafür, dass es an Erinnerungen an die Zeiten politischer Konfusion, wie sie das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert kennzeichnet, nicht fehle. Da mag denn der Nachweis, dass es sich bei unsern kantonalen Souveränitäten nur in bedingtem Sinn um geschlossene, seit Jahrhunderten unveränderlich feststehende Faktoren handelt, nicht ganz unwillkommen erscheinen: wenn auch diese Feststellung dem Fachmann nicht irgend etwas Neues bringt, so kann es doch nichts schaden, sie in allen Einzelheiten immer wieder zu erhärten.

ZÜRICH E. GAGLIARDI

□□□

DIE XII. NATIONALE KUNSTAUSSTELLUNG

(Schluss)

Und ein Genfer aus eigener Wahl wie Ferdinand Hodler war der letztes Frühjahr bei Eröffnung der internationalen Ausstellung in München verblichene Berner Rodo von Niederhäusern. Das war ein gewaltiger Verlust für das Kunstschaffen unserer Nation. Man durchwandelt die Gedächtnisausstellung, die ihm hier gewidmet wurde und die mehr als fünfzig Nummern und dabei nicht einmal die Werke, an denen er am meisten gehangen, umfasst, mit sehr gemischten Gefühlen. In der Blüte seiner Kraft ist hier ein Künstler von uns gegangen, Rodin kongenial, und die Bundesväter, die so viel Aufträge zu vergeben hatten, sind stets achselzuckend an ihm vorbeigegangen und ihren „bewährten" Lieblingen nachgelaufen. Und dieser Haltung blieb der Bundesrat auch gegenüber dem toten Künstler treu, indem er Beides verschmähte: die Erwerbung eines grandiosen Kunstwerks, wie es der von der Kunstkommission zum Kauf vorgeschlagene *Jeremias, über Jerusalem weinend,* ist, und die Bestätigung, dass die Schweiz der Witwe eines verdienten Schweizers ehrend und helfend gedenkt. Wozu haben wir den Kunstkredit, wozu?

Rodo von Niederhäusern nahm in der schweizerischen Kunst eine ganz eigenartige Stellung ein. Er suchte die Form nicht vom Standpunkt des Stils aus; er rechnete nicht, wog nicht ab, vereinfachte und stilisierte nicht, wenigstens nicht so, wie man es gewöhnlich versteht; mit Renaissance, mit Gotik und mit Kubismus hat all sein Streben nichts zu tun. Wie sein Freund und Meister Rodin ist er allein von den Alten mit Michelangelo verwandt, und zwar mit dem alten, empörten Michelangelo, der mehr noch als der junge ungeheure seelische Energien in die menschlichen Formen zu bannen wusste und dem die unmittelbare Erfassung der Lebenskraft weit über alle Korrektheit ging, die die Schulmeister erstrebten und heute erstreben. Äußerlich unterscheiden sich Rodo und Rodin von Michelangelo durch die noch weiter geführte Konsequenz: so wie die Hand im Augenblick der Beobachtung, erregt von den Wundern des Lebens, den Ton auftrug, bleibt er stehen, ungeründet und ungeglättet, mehr zum Bronzeguss als für den Meißel bereit, der einen andern Stil erforderte. (Am weitesten führt das Prinzip, dass jede Sekunde zwischen Beobachtung und Nachschöpfung die Form fälsche, der Wiener Porträtist Kokoschka, der sein Modell unverwandt im Auge behält, während die Hand dessen Züge notiert; kommt auch etwa ein Auge neben die Kontur des Kopfes zu liegen, so macht ihm das weniger aus, als wenn das Geringste an Unmittelbarkeit verloren gegangen wäre.)

Trotzdem kommt man bei der Beurteilung der Kunst von Rodo nicht mit dem Wort Realismus aus. Wie die Titel seiner Werke ihre geistige Art bezeugen, so auch die Form. Die Energien, die er in ihr aufspeichert, sind nicht muskulöser, sondern musikalischer Art. Nicht umsonst war er der Freund Paul Verlaines, nicht umsonst hat er in dessen Denkmal den tief empfindenden und anders als die Welt sinnenden Geist des Dichters voll zu erfassen gewusst.

Seltsam, dass man auf ganz entgegengesetztem Weg zum gleichen Ziel gelangen kann. Ernst Kissling, den man nicht mit Richard Kissling verwechseln möge, kommt auf eine rein synthetische Art zur Form; er vereinfacht, wiegt ab, arbeitet die Form gänzlich um, bevor er sie notiert, und weiß doch seinen Empfindungen eine ungemeine Intensität zu geben.

Der Kunst Rodos durch die unmittelbare Lebensfrische nahestehend, aber mit der leis träumenden Ruhe archaischer Bildwerke erfüllt ist das schreitende Mädchen von Eduard Zimmermann, mit der federnden jungen Kraft seiner Gelenke, mit dem harmonischen Fluss seiner Linien, die sich nach allen Seiten in gleicher Schönheit darstellen. Ein schreitendes Kind hat in ähnlicher Weise Albert Angst behandelt; schade nur, dass es bloß in Gips ausgeführt ist, wo doch gerade dieser Künstler die Marmorbearbeitung wie ganz wenige Bildhauer der Gegenwart und Vergangenheit versteht. Noch viele vorzügliche Skulpturen wären zu nennen, die ja dieses Jahr sehr gut zur Geltung kommen, weil die Malerei unter dem schlechten Hängen leidet; ich erwähne nur das sitzende Mädchen von Arnold Hünerwadel, die wunderbar bearbeitete und dem Material entsprechend fein stilisierte *Jeunesse* von Edouard-Marcel Sandoz, die Tessiner, die weniger pathetische und besser durchgearbeitete Werke zeigen als andere Jahre.

Doch ist es unmöglich, hierüber genauere Studien zu machen. Denn höchstens von acht bis zehn Uhr früh hat man in der Ausstellung die Ellenbogenfreiheit, um sich Bildwerke anzusehen; nachher kommt die drängende und schimpfende Menge und lässt keinem Ruhe und Raum, der zu Kunstversenkung gelangen möchte. Und darüber will ich, um nicht als ein Einsamer zu erscheinen, das Wort meinem Kollegen Robert de Traz von der sonst so braven *Semaine littéraire* lassen:

„Seulement, là encore, ce qui m'a stupéfié, c'est l'attitude de la majorité du public. Surexcité par la presse, on vient là en riant d'avance. On se campe devant un tableau, et sans même l'analyser, on s'esclaffe. Des gens s'interpellent pour se montrer un détail qu'ils trouvent comique. Ils parlent à haute voix comme s'ils étaient chez eux et injurient sans se gêner des artistes absents. A leurs yeux, ces œuvres, dont les trois quarts sont sincères et qui ont demandé des semaines de méditation et de travail, ont pour auteurs des voyous et des malades. Ils n'essayent pas même de comprendre; il leur suffit de se claquer les cuisses de satisfaction. Ah! je vous assure bien que le plus triste spectacle n'est pas sur les murs. J'ai vu rôder dans ces salles le

visage grimaçant et abject de la Bêtise humaine; cela serre le cœur. Une vieille femme entre autres, dont je me souviens: elle avait un nez turgescent et rouge comme une énorme fraise éclatée; elle poussait des cris hystériques, et, désignant au hasard n'importe quelle toile, la malheureuse s'exclamait: „Est-ce laid, mon Dieu, est-ce laid! . . .“ Un autre visiteur, lui, portait un calepin et un crayon, et il donnait des notes à tous les tableaux, expliquant avec solennité à un ami que le maximum était six et qu'il ferait ainsi toutes les salles l'une après l'autre. O Bouvard, ô Pécuchet! Un autre déclarait: „Ce peintre est un idiot: il met sur son modèle les reflets de la chambre, ce doit être le contraire. C'est l'entourage qui doit se refléter sur le modèle... Mais non les reflets . . .“ Le pauvre homme s'embrouillait dans son dogmatisme esthétique, mais il affirmait avec force et il vitupérait avec orgueil . . . Car ces gens considèrent comme une offense personnelle un rêve de beauté qu'ils ne partagent pas. Autant il est précieux de rencontrer, à l'horlogerie, à la sylviculture, n'importe où, l'homme compétent venu à Berne exprès pour sa spécialité et qui se délecte devant la vitrine et disserte avec bon sens, avec bon goût, portant sur sa figure l'amour de son métier et de la chose bien faite, autant il est pénible, aux Beaux-Arts, de voir les incompétences, s'excitant les unes les autres, s'exaspérer et haïr. “

* * *

Die Zeitschrift *Die Ähre* hat im Kunstsalon Neupert in Zürich eine Sammlung der in Bern zurückgewiesenen Bilder veranstaltet und damit wahrhaftig keine Ehre eingelegt. Denn wenn man sich auch bei einigen wenigen Stücken, so etwa bei den beiden Landschaften von Wenner, sagt, das Aufnahmegericht hätte sie auch nehmen *können*, so ist wirklich kein einziges Bild da, das eine so überzeugende Qualität besäße, dass man es hätte nehmen *sollen* oder *müssen*. Man wäre sogar geneigt, von einer glänzenden Rechtfertigung der Jury zu reden, wenn man ihr den Vorwurf ersparen dürfte, dass sie, wenn sie auch nichts Gutes zurückgewiesen, so doch viel, allzuviel Mittelmäßiges angenommen hat. So wurde die ganze Ausstellung nicht nur überfüllt, sondern

lau und unentschieden, eine Ausstellung, in der viele Bilder als bedeutende Leistungen erscheinen und die doch an und für sich unerfreulich ist.

Einige ganz schlechte Bilder hat die Jury jedenfalls nur aus Zorn und auf den Rat eines Advocatus diaboli aufgenommen, so die pflügenden Bauern von J. C. Kaufmann, die ja noch viel schlechter sind als all das gleichgültige Zeug, das Hans Bachmann nun bei den Zurückgewiesenen vorzeigt; der brauchte aber auch als weniger wilder Kunstpolitikus nicht so getroffen zu werden. Auch das Porträt eines lebendigen Bundesrates in schlampiger, dilettantenhafter Damenmalweise soll wohl nichts anderes besagen als: Seht, Kinder, so lässt sich ein Bundesvater abmalen und ausstellen! So ist der Geschmack dieser Leute! Nehmt euch ein Exempel dran! Der gewesene Bundesrat, der bei den Zurückgewiesenen zu sehen ist, auch in schwächlicher Damenmalweise, ist entschieden nicht so grotesk schlecht; er war also als Sturmblock nicht zu verwenden. Aber abgesehen davon, dass die Jury gar nicht das Recht hat, schlechte Bilder anzunehmen, auch nicht um sie bloßzustellen, war das von ihr sehr unklug gehandelt. Denn das große Publikum und darunter die Herren Politiker sind durchaus nicht fähig, schlechte Bilder als solche zu erkennen. Das Einzige, was es wünscht, sind Epigonen, und wer Epigone ist, ist ganz nach seinem Wunsch, sei er noch so unfähig, noch so albern, noch so abgeleiert.

Ich möchte hier wiederholen, was ich in dieser Zeitschrift über die Münchener Internationale Ausstellung vor Jahresfrist geschriebenen habe: seht dazu, dass wirklich das Beste, was in der Schweiz gemalt worden ist, sich zu einer Ausstellung zusammenfinde; überlasst euch nicht dem Zufall der Einsendungen, sondern verlangt von dem Künstler das und jenes Bild, von dem ihr wisst, dass es sein bestes ist. Es handelt sich nicht um peinliche Gerechtigkeit gegen jeden einzelnen Künstler, es handelt sich auch nicht um die Versöhnung der ewig Rückständigen, sondern um die Gewinnung einer immer größeren Zahl von Einsichtigen für die Moderne. Und da sollte keine Arbeit zu groß sein, um schweizerische Ausstellungen fertig zu bringen, an denen wenigstens ein Teil der Besucher eine reine Freude haben kann.

ZÜRICH ALBERT BAUR